

PRESS REVIEW

Daniel Barenboim Stiftung
Barenboim-Said Akademie & Pierre Boulez Saal

Tuesday, February 9, 2021



West-Eastern
Divan Orchestra



BARENBOIM-SAID
AKADEMIE



PIERRE BOULEZ
SAAL

Rbb Inforadio, [PBS](#)

Neue Zeiten- neue Impulse: Digitale Konzerthäuser

Regioactive.de

Ein Konzert mit Michael Barenboim, Nabil Shehata und Philharmonie Südwestfalen

Berliner Morgenpost

Senator Lederer Kultur bei Öffnung nicht übergehen. Kulturministerkonferenz entwirft einen Drei-Stufen-Plan

Der Tagesspiegel

Alle Senatsressorts arbeiten an Stufenplan für Lockerungen

Der Tagesspiegel

Das RBB Kulturradio hat seine Musikauswahl umgestellt. Es erklingen jetzt nicht mehr nur Bach, Beethoven, Brahms und Co., sondern die Kreationen der New Classics

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Das Éclat-Festival für neue Musik in Stuttgart würdigt die in Weißrussland inhaftierte Flötistin Maria Kalesnikava

Der Tagesspiegel

Aquarell von Schiele soll Raubkunst sein

Di 09.02.2021 | 07:55 | Kultur

Neue Zeiten - neue Impulse: Digitale Konzerthäuser

Der Berliner **Pierre Boulez Saal** hat als einer der ersten Veranstalter mit "Geisterkonzerten" im Internet auf die Kulturkrise in der Pandemie reagiert. In Zukunft soll dieser "digitale" Weg noch ausgebaut werden. *Von Hans Ackermann*

Stand vom 09.02.2021

Beitrag hören



Michael Barenboim / Nabil Shehata / Philharmonie Südwestfalen



**Dienstag, 9. Februar 2021,
18:30 Uhr
bis 19:30 Uhr**
Elbphilharmonie, Platz der
 Deutschen Einheit 1, 20457
 Hamburg

Mit Sicherheit ins Konzert!
 Dieses Konzert sowie die gesamte Tournee- und Reiseplanung für dieses Konzert findet unter hohen Hygienemaßgaben statt.

Mehr Informationen finden Sie unter <http://www.cpamplo-nacm.com>

Einer-, Dreier- und Vierer-Platzgruppen sind nur per Email über service@cpamplo-nacm.de zu bestellen.

Der junge Virtuose Michael Barenboim zählt zu den weltweit gefragtesten und erfolgreichsten Solisten der Gegenwart.

So konzertiert er mit den herausragendsten Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, den Wiener Philharmonikern, dem Chicago Symphony Orchestra, dem Los Angeles Philharmonic und der Filarmonica della Scala.

Zu seinen musikalischen Weggefährten zählen u.a. Elena Bashkirova, Daniel Barenboim, Kian Soltani, Guy Braunstein und Martha Argerich. In der Elbphilharmonie wird Michael Barenboim nun gemeinsam mit dem neuen Chefdirigenten der Philharmonie Südwestfalen Nabil Shehata das 1. Violinkonzert in B-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart spielen. Als Konzertmeister und als Solo-Kontrabassist des West-Eastern Divan Orchestra verbindet die beiden Künstler eine langjährige Freundschaft.

Auch der Dirigent und Kontrabassist Nabil Shehata gehört zu den herausragendsten Künstlern unserer Zeit. Sehr früh schon gewann er den 1. Preis und den Publikumspreis beim ARD Wettbewerb und war von 2004 – 2008 Erster Solo-Kontrabassist bei den Berliner Philharmonikern. Später begann er, sich auch dem Dirigieren zu widmen, wobei er Anregungen von Daniel Barenboim erhielt. Nun ist er Chefdirigent der Philharmonie Südwestfalen, die u.a. beim Menuhin Festival und im Concertgebouw Amsterdam gastiert.

// Besetzung //

Michael Barenboim, Violine
 Nabil Shehata, Dirigent
 Philharmonie Südwestfalen

// Programm //

Wolfgang Amadeus Mozart
 Violinkonzert Nr. 1 B-Dur, KV 207
 Ludwig van Beethoven
 Sinfonie Nr. 2 D-Dur, op. 36

II Konzertende: ca. 19:30 Uhr | 22:00 Uhr (Coronabedingt finden diese Konzerte ohne Pause statt.) II

Senator Lederer: Kultur bei Öffnung nicht übergehen

Kulturministerkonferenz entwirft einen Drei-Stufen-Plan

Gerd Roth

Entsprechend der Entwicklung der Corona-Pandemie darf die Kultur aus Sicht der Länder bei möglichen Öffnungen nicht übergangen werden. „Wir wollen die Kultur einordnen ins allgemeine Geschehen“, sagte Berlins Kultursenator Klaus Lederer (Linke), derzeit Vorsitzender der Kulturministerkonferenz, in Berlin. „Wir legen großen Wert darauf, dass Kultur nicht gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen stiefmütterlich behandelt wird.“

Die Kulturministerinnen und -minister haben für Kanzlerin Angela Merkel (CDU) und die Regierungschefs einen Drei-Stufen-Plan entworfen: Bei Wiedereröffnung der Schulen und Kitas sollen außerschulische Bildungsangebote der Kultureinrichtungen zugelassen werden. Gleichzeitig mit dem Einzelhandel sollen Museen, Galerien, Gedenkstätten und Bibliotheken einen Basisbetrieb anbieten können. Theater, Opern- und Konzerthäuser sowie Kinos sollen öffnen können, wenn dies auch der Gastronomie wieder erlaubt wird.

Lederer erläuterte das Vorgehen der Ministerrunde. „Wir haben auf die Nennung von Inzidenzen sehr bewusst verzichtet angesichts der Unklarheiten“, sagte er. „Wir können noch nicht sicher sagen, ob der Übertragungsmodus der Mutationen möglicherweise größere Vorsicht erfordert.“ So seien die Folgen unklar, „wenn die Mutation jetzt die exponentielle Ausbreitung der Pandemie befördern würde“.

Für große Veranstaltungen ist noch nichts abzusehen

Derzeit gebe es noch nicht die Situation, um über Lockerungen zu reden, sagte der Linke-Politiker. „Wir wollen aber andererseits auch deutlich machen, wie wir uns, wenn es möglich ist, ein Wiederanfahren auch im Kulturbereich vorstellen.“ Dabei würden spezifische Ansteckungssituationen in den jeweiligen Bereichen berücksichtigt. „Draußen geht eher als drinnen, maschinelle Belüftungsmöglichkeiten mindern das Infektionsrisiko erheblich.“

Für große Veranstaltungen ist aus Sicht Lederers noch nicht abzusehen, „wann man gegebenenfalls auch mit Schnelltestmethoden oder anderen Unterstützungsmöglichkeiten dafür sorgen kann, dass bei Großveranstaltungen kein Superspreaderereignis stattfinden kann“. Es gebe positive Signale, „aber soweit sind wir noch nicht“, sagte Berlins Kultursenator. Zudem fehlten noch regulative Voraussetzungen auf Bundesebene und entsprechend leicht verwendbare Testverfahren. Es sei gut, so Lederer weiter, „wenn ein entsprechender Risikoschirm der Bundesregierung die Planung von Veranstaltungen ermöglicht, ohne dass die Menschen, die solche Veranstaltungen planen, mit den Risiken komplett allein gelassen werden“. dpa

Berliner Morgenpost: © Berliner Morgenpost 2021 - Alle Rechte vorbehalten.

Dienstag, 09.02.2021, Tagesspiegel / Titel

Merkel verspricht Strategie zur Schulöffnung

Bildungsministerin Karliczek und Forscher mahnen zu Vorsicht an Schulen / Alle Senatsressorts arbeiten an Stufenplan für Lockerungen

Berlin - Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) hat angesichts zurückgehender Corona-Infektionszahlen eine längerfristige bundesweite Strategie für die Schulen und Kitas in Aussicht gestellt. Man wolle bei den Beratungen mit den Ministerpräsidenten an diesem Mittwoch eine solche Strategie auf den Weg bringen, sagte sie nach Teilnehmerangaben in Beratungen des CDU-Präsidiums. In der aktuellen Lockerungsdebatte mahnte die Kanzlerin aber zur Vorsicht. Man müsse sich noch zwei Wochen lang bemühen, die Inzidenzen weiter nach unten zu drücken – so lange soll der Lockdown fortgesetzt werden.

Wie eine solche Strategie für die Schulen aussehen könnte, stellte Bundesbildungsministerin Anja Karliczek (CDU) mit einem gemeinsamen Leitfaden für infektionssicheren Unterricht von mehr als 30 wissenschaftlichen Fachgesellschaften vor. Die Leitlinien bestätigen die Wirksamkeit einer generellen Maskenpflicht, der Bildung fester Gruppen und eines entzerrten Schülerverkehrs. Wann Schulen wieder öffnen können, geht aus den Leitlinien allerdings nicht hervor – Karliczek plädierte nur dafür, „sehr, sehr vorsichtig zu sein“: Öffnungen dürften nur Schritt für Schritt und auf wissenschaftlicher Basis angegangen werden. Ohne die Kultusministerkonferenz direkt anzusprechen, kritisierte Karliczek deren Umgang mit den Schulen als nicht ausreichend: „Maßnahmen müssen viel konsequenter umgesetzt werden als bisher.“ Auch die beteiligten Wissenschaftler erklärten, ihre Leitlinien könnten nur wirken, wenn sie als Gesamtpaket konsequent realisiert werden. Bisher haben die meisten Bundesländer nur einzelne der Maßnahmen umgesetzt. Die Münchner Epidemiologin Eva Rehfuess, die die Arbeit an den Richtlinien koordinierte, sagte: „Wir müssen vorsichtig vorgehen.“

Die KMK-Präsidentin und brandenburgische Bildungsministerin Britta Ernst begrüßte die Leitlinien „weitgehend“. Sie würden „in den meisten Fällen mit den aktuellen Regelungen in den Ländern übereinstimmen“. Wo es keine Übereinstimmung gebe, „werden wir uns die Empfehlungen nochmals genauer anschauen und ihre Umsetzung prüfen“.

Beim Treffen der Ministerpräsidenten am Mittwoch dürfte es über den Umgang mit Schulen und Kitas wieder Streit geben. Die vorsichtige Haltung Merkels und Karliczeks steht im Gegensatz zu dem Wunsch einiger Länder, Schulen und Kitas bald zu öffnen – und konträr zu SPD-Familienministerin Franziska Giffey, die noch im Februar Lockerungen bei Schulen und Kitas für möglich hält.

Auch in der rot-rot-grünen Koalition in Berlin zeigt sich der Konflikt: Linken-Bildungsexpertin Regina Kittler sagte zu den Öffnungsszenarien von SPD-Schulsenatorin Sandra Scheeres: „Wunschdenken darf in keiner Form zur Entscheidungsgrundlage werden.“ Sie warnte vor einem „Lotteriespiel mit der Gesundheit“. Auch die Lehrgewerkschaft GEW will Schulen erst ab einer berlinweiten Sieben-Tage-Inzidenz unter 50 öffnen. „Es gibt einen Stufenplan in Berlin“, sagte Wirtschaftssenatorin und Bürgermeisterin Ramona Pop (Grüne) über möglichen Lockerungen – dazu arbeiteten alle Senatsressorts Pläne aus: „Wir sind vorbereitet in Berlin. Aber wir wollen keinen Wettbewerb zwischen den Ländern.“ Man berate die Perspektiven mit Experten.

Dienstag, 09.02.2021, Tagesspiegel / Kultur

Glutamat für die Ohren

Das RBB Kulturradio hat seine Musikauswahl umgestellt. Es erklingen jetzt nicht mehr nur Bach, Beethoven, Brahms und Co., sondern die Kreationen der New Classics – Harmonie garantiert

Von Frederik Hanssen



© Lukas Budimaier

Neuzugang. Im Kulturradio des RBB werden jetzt auch Werke des von Minimal Music inspirierten Neoklassik-Komponisten Florian Christl gespielt.

Ludovico Einaudi, Mia Brentano, Florian Christl, Ed Sheeran, Yiruma, Yann Tiersen – jede Menge neue Namen tauchen da seit zwei Wochen im Musikprogramm des RBB Kulturradio auf. Bislang lief hier ausschließlich klassische Musik, doch die neue Programmchefin Verena Keyzers hat dem Sender einen Wechsel in der Musikfarbe verordnet. „Modern“ soll es sein, „urban“, „überraschend anders“, „vielfältig“ und „facettenreich“. Klassik mögen nur wenige Prozent der Gesamtgesellschaft, Keyzers aber will mehr Menschen ansprechen, vor allem unterhalb des Renteneintrittalters. Darum erklingen neben Bach, Beethoven, Brahms und Co. jetzt auch Jazz, Chanson, Filmmusik, Pop und New Classics.

Soundtracks goutieren viele Menschen, die freiwillig nie einen Konzertsaal betreten würden. Dabei plündern Filmmusik-Komponisten wie John Williams auf der Suche nach Inspiration die Partituren von Wagner, Strauss und sämtlichen Spätromantikern, aber auch von den französischen Impressionisten oder dem Rhythmus-Revolutionär Igor Strawinsky. Aus den besten Effekten der Vorbilder montieren sie dann eine Art Glutamat-Klassik.

Weil Filmmusik meist zur akustischen Verstärkung der optischen Reize eingesetzt wird und sich zudem sekundengenau an die Länge der jeweiligen Szene halten muss, sind die Komponisten gezwungen, schnell auf den Punkt zu kommen, emotional mit der Tür ins Haus zu fallen. Darum nutzen sie klangliche Geschmacksverstärker. Autonome, also nicht an außermusikalische Faktoren gebundene Musik ist dagegen komplexer – zumindest in ihren Meisterwerken –, lässt sich mehr Zeit für Entwicklungen und arbeitet detaillierter als Filmmusik. Darum ist sie schwerer konsumierbar.

Wenn Verena Keyzers nun also auch Ausschnitte aus Soundtracks ins Programm von RBB Kulturradio einspeisen lässt, will sie damit Hörerinnen und Hörern entgegenkommen, die sich nicht lange konzentrieren können – oder wollen. Auch auf die Gefahr hin, damit die Stammklientel zu vergraulen, die auf Unterkomplexität oft allergisch reagiert.

Was für einen Sturm der Entrüstung löste im Dezember 2003 die Entscheidung aus, beim neu geschaffenen RBB Kulturradio, einer Fusion der Kulturwellen von ORB und SFB, nicht mehr komplette Sinfonien, Streichquartette oder Sonaten zu spielen, sondern nur noch einzelne Sätze. Ein Aufschrei ging durch die bürgerlichen Kreise der Stadt angesichts dieser „Häppchen-Klassik“, der Anwalt und Mäzen Peter Raue sprach in einem vom Tagesspiegel veröffentlichten „Wutanfall“ von „Kulturzerstörung“. Denn nicht nur das Prinzip, bei der Musikauswahl stets das ganze Werk zu spielen, wurde damals geschleift, es verschwanden auch anspruchsvolle Diskursformate etwa aus dem Bereich der Literatur.

In der Tat war das Konzept des „Durchhörradios“ damals neu für die Klassik-Klientel. Gemeint ist damit allerdings nicht, dass man durch die Musik hindurchhören soll, sondern den Sender ruhig den ganzen Tag lang laufen lassen kann, als akustischen Begleiter. Oder, wie die Kritiker sagen, als Klangtapete. Der „Dudelfunk“ funktioniert seit Ewigkeiten so.

Beschränkte sich die Klangtapetenfunktion früher zumeist auf Tätigkeiten wie Putzen, Aufräumen oder Kochen, wird sie mittlerweile gerne auch beim Lernen oder Lesen genutzt. Gerade Teenager und junge Erwachsene wählen dazu oft auch Musik in klassischer Anmutung. Zwischen den Originalen und zeitgenössischen Nachfolgeformen unterscheiden sie dabei oft nicht, denn die Musikauswahl überlassen sie den Streamingdiensten. Also Anbietern, die gigantische Tonarchive zum digitalen Abruf bereithalten. Im Online-Orbit finden sich unzählige Playlists, zur akustischen Grundierung jeder nur erdenklichen Tätigkeit. Sie heißen „Beats to think to“, „Brain Food“, „Reading Soundtrack“, „Workday Jazz“, „Kitchen Swagger“, „Get things done“ oder auch „Sleepy Piano“.

In vielen Playlists der Streamingdienste werden Kompositionen aus allen Epochen wild gemixt, wie jetzt auch beim RBB Kulturradio. Besonders beliebt ist eine Spielform, die Neoklassik oder New Classics heißt. Die ist fast immer instrumental, oft von der Wiederholungsästhetik der Minimal Music geprägt, tendenziell eher meditativ und/oder melancholisch. Hauptinstrument ist das Piano, wenn Orchester zum Einsatz kommen, wird es schnell auch mal pathetisch-bombastisch.

So unterschiedlich die Komponisten und Komponistinnen stilistisch auch sein mögen, gemeinsam ist ihren Werken der Wohlfühlfaktor. Damit hebt sich die Neoklassik zum einen gegen die zeitgenössische „ernste“ Musik ab. Denn die Neutöner fordern seit den Zeiten von Arnold Schönberg das Publikum dadurch heraus, dass sie die Fesseln der Tonalität abstreifen, um sich ihr eigenes künstlerisches Universum zu erschaffen – in das sich die Hörerinnen und Hörer dann einzuarbeiten

haben. Bei der Neoklassik dagegen herrscht immer Harmonie – und zwar „unplugged“. Anders als in Pop und Rock werden die Instrumente nicht elektronisch verstärkt, was ihnen eine irgendwie klassische Aura verleiht.

New Classics sind das Äquivalent zum Veggieburger. Was nach Klassik klingt oder sich im Mund wie Fleisch anfühlt, ist weder das eine noch das andere. Kann aber trotzdem glücklich machen. Als Alternative zum Altbekannten. Vor vier Monaten erst hat sich das EU-Parlament dafür ausgesprochen, dass vegane und vegetarische Produkte aus Tofu, Soja, Pilzen oder Sellerie weiter als Schnitzel oder Wurst verkauft werden dürfen. Landwirtschaftsverbände wollten das als Vorspiegelung falscher Tatsachen verbieten lassen. In der Musikwelt gibt es weder eine Behörde, die Herstellungsnormen erlässt, noch eine Geschmackspolizei, zumindest keine mit exekutiver Zuständigkeit. Weshalb die New Classics ihre irreführenden Genrebezeichnung wohl so lange unbehelligt führen werden, bis jemand eine treffendere Gattungsbezeichnung erfindet.

Verena Keyzers, die Programmchefin des RBB Kulturradio, schwärmt von ihrer „handverlesen kuratierten“ Musikauswahl, die den Hörerinnen und Hörern eine „einzigartige Mischung“ biete. Tatsächlich aber deckt sich das neue, buntscheckige Profil des Senders auffällig mit dem Selbstbild eines kommerziellen Konkurrenten: „Klassik Radio“ nämlich, wo schon seit einer Ewigkeit Klassik, Filmmusik und New Classics gemixt werden. „Musik zum Entspannen und Genießen“ heißt der Klassik-Radio-Werbeslogan. Das neue RBB Kulturradio könnte jetzt mit einer Abwandlung des beliebten Pop-Dudelwellen-Claims dagegenhalten: „Die größten Hits der 1770er, 1880er und das Beste von heute“.

Echter Mut und falsche Posen

Das Éclat-Festival für neue Musik in Stuttgart würdigt die in Weißrussland inhaftierte Flötistin Maria Kalesnikava – aber auch politische Scharlatane

Websites gleichen manchmal digitalen Wunderlandschaften. Mit jedem Klick dringt man tiefer in ihre Geheimnisse ein und erwartet gespannt, wie beim Türchenöffnen am Adventskalender, was hinter den Links zum Vorschein kommt. Ähnliche Erlebnisse bot nun die Seite des Stuttgarter Éclat-Festivals, das dieses Jahr coronabedingt nur im Internet zu verfolgen war. Webdesigner und Aufnahmeteam hatten viel Phantasie walten lassen, um einen adäquaten Ersatz für die Festivalatmosphäre zu schaffen. Manche Veranstaltungen wurden in kunstvoll komponierte Bildschirmereignisse aufgelöst, und mit Quizfragen, Zoom-Meetings und der Möglichkeit, das Gehörte mit einem kurzen Kommentar zu bewerten, wurde erfolgreich Interaktivität praktiziert. Daumen hoch für die digitalen Festivalkünstler hinter den Kulissen.

Der Anfang war etwas holprig. Wenn man sich zu der im Vorprogramm angegebenen Zeit in das erste Konzert einschaltete, lief schon irgendein Programm: Kamerafahrten durch Industrielandschaften, regnerische Meeresufer, dazwischen „Madrigal d'Essilio“, ein schwermütiges Lamento über Texte von Sayat Nova, einem armenischen Troubadour aus dem achtzehnten Jahrhundert, komponiert von der libanesischen Multimediakünstlerin Cynthia Zaven. Dann wieder Meeresrauschen, diesmal mit Sonnenuntergang und Gewitter. Das Programm „Voice Affairs“ mit Beiträgen von Musikern aus dem Nahen Osten verband Bühne, virtuelle Realität, Klänge und touristische Fahrten durch fremde Landschaften zu einem stimmungsvollen, wenn auch langfädigen Ganzen.

Die sogenannte neue Musik befindet sich wieder einmal im Umbruch. Sie ist aus dem geschützten Westeuropa ausgezogen, internationaler und diverser geworden und wandert zunehmend auch ins Internet ab. Das ist zweifellos bereichernd, verleitet aufgrund der netzspezifischen Aufgeregtheiten aber auch manche zur Annahme, Komponieren sei eine Art Twittern mit Tönen und erfordere laute Bekenntnisse für eine gute Sache. Das war auch bei Éclat zu beobachten. Durch die fünf Tage zog sich wie ein roter Faden das Bedürfnis, Haltung anzunehmen. Was nicht militärisch zu verstehen ist, sondern ideologisch: strammstehen für die richtige Meinung. Man wollte Zugehörigkeit demonstrieren und irgendwie woke sein und heftete sich das Abzeichen des Antirassismus, der Antidiskriminierung und anderer Tageslosungen an die Brust. So etwas fördert bekanntlich die Blasenbildung.

Exemplarisch zeigte sich das bei den beiden Empfängern des Stuttgarter Kompositionspreises. Matthias Kranebitter betrachtet seine einfallsreich gearbeitete Studie für Violine und Stereoplayback als soziologische Metapher für die Vereinsamung im Spätkapitalismus, Laure M. Hiendl erstellte eine eindimensionale Textmontage, in der – Generalnenner: Penetration – „die Nähe von heteromaskuliner pornografischer Sprache und Propaganda der Waffenindustrie“ bewiesen wird. „Geil!“ und „Ganz schön ernst!“ lauteten die aufploppenden Zuschauerkommen-

tare, und der Laudator Martin Schüttler war beeindruckt von so viel politischem Scharfsinn: „Gnadenlos trifft uns die Brutalität der zynischen Sprache.“

Im anschließenden Gespräch ging Hiendl auf Distanz zu seinem Produkt und ließ damit die Lobrede elegant an sich abperlen. Das sei so eine Phase der Direktheit gewesen, und aus der sei er jetzt schon wieder raus. In den heutigen Trends verkürzen sich die Halbwertszeiten so rasant, dass die Jurys Gefahr laufen, bei ihrer Begeisterung über politische Inhalte das Neueste von vorgestern zu prämiieren. Neulich ging die Meldung von einer Turnerin durch die internationalen Medien, die ihr mit „Black excellence“ betiteltes Bodenprogramm mit politisch eindeutig konnotierten Gesten anreicherte. Im Netz löste sie damit Begeisterungstürme aus und erhielt von Michelle Obama den höchsten politischen Twittersegen: „Du bist ein Star!“ Liefert der politisierte Sport damit die Blaupause für das erfolgreiche Kunstwerk der nächsten Jahre?

Auch bei Éclat wurde nun ein politischer Segen erteilt, allerdings mit dem Unterschied, dass es nicht um ideologische Propaganda, sondern um Leib und Leben einer mutigen jungen Frau ging. Der frühere Bundesminister Gerhart Baum überreichte im Rahmen des Festivals den Menschenrechtspreis der Gerhart und Renate Baum Stiftung an Maria Kalesnikava.

Die Weißrussin hat in Stuttgart Musik studiert und gehörte bis vor kurzem dem Organisationsteam von Éclat an. Seit fünf Monaten sitzt sie nun als politische Gefangene in einem weißrussischen Gefängnis; ihre führende Rolle bei den Protesten gegen Diktator Lukaschenka ist ihr zum Verhängnis geworden. Baum, zugeschaltet aus Köln, verwies in seiner Laudatio zu Recht auf die Bedeutung solcher Zeichen der Solidarität für die Freiheitskämpfer in Weißrussland. Den realistischen Kommentar dazu lieferten die Kurzvideos unter dem Titel „Voices from Belarus“. Es sind künstlerische Dokumente einer Revolution, hoch emotional, kompromisslos auf das Hier und Jetzt bezogen und geprägt von einer vibrierenden Wachheit der Sinne und dem Wissen um die Verletzlichkeit des Menschen.

Vor diesem Hintergrund wirkten manche politisch intendierten Stücke im Programm wie wohlmeinende Betroffenheitsübungen. Doch es gab es auch künstlerisch Überzeugendes, etwa das harmonisch fein austarierte Chorstück von Enno Poppe oder die Uraufführung von Leopold Hurt, der mit zarten Zithertönen und Elektronik einen mystisch wabernden Klangraum erzeugte. In „Canzoniere I“ von Marta Gentilucci führte die Sopranistin Sarah Maria Sun einen hochkonzentrierten, intimen Dialog mit der Perkussionistin Vanessa Porter, einfühlsam unterstützt durch die Kameraführung. Ebenso perfekt geriet das „Don Quixote Concerto“ für Klavier und Orchester von Franck Bedrossian. Der Solist und sein Assistent, der als Sancho Pansa im Inneren des Flügels herumfuhrwerkelt, bilden ein komisches Doppel, und der detailgenaue Kamerablick zaubert damit eine unterhaltsame optisch-akustische Erzählung auf den Bildschirm.

Das Ausbeute dieses ersten volldigitalen Festivals kann sich sehen und, was die musikalischen Highlights angeht, auch hören lassen. Die Besucherzahl im Netz war nach Auskunft der Veranstalter etwa gleich hoch und einige Male sogar höher als bei den Live-Veranstaltungen früherer Jahre, und nun wittert man in Stuttgart Morgenluft: Nach dem Ende der Pandemie soll Éclat doppelt stattfinden, auf der Bühne und im Netz. Max Nyffeler

Dienstag, 09.02.2021, Tagesspiegel / Kultur

Aquarell von Schiele soll Raubkunst sein

Ein Aquarell des Expressionisten Egon Schiele (1890–1918) soll nach einer Empfehlung der beratenden Kommission für NS-Raubgut von der Stadt Köln an die Erben des jüdischen Vorbesitzers restituiert werden. Den Beschluss zu der 1917 entstandenen Arbeit „Kauernder weiblicher Akt“, die im Museum Ludwig in Köln aufbewahrt wird, fällt das von Bund, Ländern und kommunalen Spitzenverbänden eingesetzte Gremium einstimmig. Das Aquarell erhielt der Zahnarzt Heinrich Rieger vermutlich von Schiele selbst. Rieger hatte in Wien eine bedeutende Sammlung zeitgenössischer Kunst aufgebaut. Nach der Eingliederung Österreichs ins nationalsozialistische Deutschland 1938 war Rieger wegen seiner jüdischen Abstammung schwerster Verfolgung ausgesetzt. Riegers Kunstsammlung ging durch Notverkäufe und NS-Raub verloren. Er selbst wurde den Angaben zufolge 1942 ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo er zu einem unbekanntem Zeitpunkt ums Leben kam. Seine Frau wurde 1944 ins KZ Auschwitz deportiert und dort wahrscheinlich bei Ankunft vergast. Dem Sohn gelang 1938 die Flucht in die USA. Riegers Sammlung sei bis zum 13. März 1938 weitgehend intakt geblieben. „Insbesondere Werke von Schiele gab Rieger nur in seltenen Ausnahmefällen ab.“ Nach den Grundsätzen des Anscheinsbeweises habe die Kommission deshalb den Nachweis für erbracht gesehen, dass der „Kauernde weibliche Akt“ am 13. März 1938 noch zu Riegers Kunstsammlung gehörte und in der Folge NS-verfolgungsbedingt entzogen wurde. dpa